



Nr. 226.

Samstag, den 27. September

1902.

☞ Auf der Bühne des Lebens. ☛

Roman von Max von Weizenthurn.

— 30 —

Fortsetzung.

„Sein Leben war ein trauriges, einsames, mein Kind“, begann Mrs. Clavering nach einer Pause wieder. „Er hatte Niemanden, der ihn liebte, Niemanden, der um ihn getrauert. Daß er wahnsinnig gewesen, als er die entsetzliche That begangen hat, steht für mich unerforschterlich fest!“

Barbara schwieg noch immer; sie war unfähig, zu sprechen. Sie fühlte, daß eine lange Zeit vergehen würde, das Weh dieser Stunde zu überwinden.

„Ganz allein im Dämmerlicht?“ unterbrach da plötzlich eine melodische Stimme das Schweigen. Es war Neville Hatton, der leise eingetreten war und diese Worte gesprochen hatte. „Graf Elsdale schickt mich, um Euch zum Thee abzuholen“, fuhr er in seinem gewinnenden Plaudertone fort. „Er will Dir bei dieser Gelegenheit seinen Sohn vorstellen, Barbara. Aber was ist Dir, mein Kind?“ fragte er besorgt, als er sah, wie bleich und ernst das junge Mädchen war.

„Ich habe Barbara jene traurige Geschichte erzählt, von der wir heute Morgen sprachen“, bemerkte Mrs. Clavering ernst. „Dieselbe hat sie, wie wir ja nicht anders erwarten konnten, tief erschüttert. Doch Sie wissen ja selbst am besten, daß es unmöglich gewesen wäre, ihre das Geschehene auf die Dauer zu verheimlichen, und so muß sie denn trachten, sich nach und nach damit abzufinden. Nehmen Sie Barbara mit sich zu Lord Elsdale, und Sie, mein Kind“, fügte sie, zu dem jungen Mädchen gewandt, hinzu, „bevollkommen Sie den Grafen von Hatton so herzlich, wie er es verdient!“

Das Gemach, in welchem Graf Elsdale Beide erwartete, war ein hübsches, in altem Stil eingerichtetes Zimmer, welches Barbara, seit sie auf dem Schlosse war, ein einziges Mal betreten. Der Graf hielt dasselbe heilig, in Erinnerung an die junge Gattin, welche er so innig geliebt und die dasselbe zu bewohnen pflegte. Dort hing auch das Bild ihres Sohnes, der dem Herzen des Grafen immer theuer gewesen, welcher ihm aber trotzdem Jahre lang entfremdet war. Es war ein hübsches Gemach mit seegrünen Möbelüberzügen. Es befand sich noch der kostbare, eingelegte Arbeitstisch, sowie der Schreibtisch jener Frau in dem Raume, die nun schon seit vielen Jahren in der Familiengruft der Elsdales ruhte; über dem Klavier hing auch ein Bild des Grafen, welches Barbara heute zum ersten Male gewahrte und bei dessen Anblick ihr seltsamer und für sie unbegreiflicher Weise eine Aehnlichkeit mit Markus auffiel.

Der Graf lehnte am offenen Kamin, als sie eintraten, und eilte, des Mädchens ansichtig werdend, sofort auf dasselbe zu, um ihre beiden Hände zu erfassen. Barbara war sehr bleich. Ein nervöses Zittern durchlief ihren Körper; sie hatte, während sie an Markus' Seite dahinschritt, auch nicht ein einziges Wort gesprochen. Bei der liebevollen Begrüßung des Grafen lächelte sie sanft und sank dann auf einen Fauteuil nieder, während der Graf einen fragenden und besorgten Blick auf seinen Sohn warf.

„Barbara ist ermüdet!“ sprach dieser erklärend. „Mrs. Clavering hat ihr Einiges von dem mitgeteilt, was sich während

Nachdruck verboten.

ihrer Krankheit zugetragen. Ich stimme deshalb dafür, daß wir die Vorstellung des Grafen Hatton bis nach dem Thee verschieben.“ Und ein vielsagender Blick begleitete die Worte.

Wenn Barbara weniger von Allem eingenommen gewesen wäre, was sie gehört, so hätte sie wohl bemerken müssen, daß die Art, in welcher Markus Robson mit dem Grafen verkehrte, kaum jene war, welche ein Mann in seiner vermeintlichen Stellung Lord Elsdale gegenüber hätte annehmen können. Doch Barbara beachtete von alledem nichts; vollständig erschöpft lag sie in ihrem Sessel.

Wie war sie doch verschieden von der stolzen, schönen, triumphirenden Barbara, der Alle einst gehuldigt, und auch so gänzlich anders, als das fröhliche, sorglose Kind, das Markus in seiner Obhut gehabt und welches er so innig lieben gelernt hatte. Nicht zärtlicher aber konnte ein Augenpaar auf ihr ruhen, als das Neville Hatton's, während er an ihrer Seite stand und hochklopfenden Herzens sich fragte, welche Opfer Eberhard Keith zu groß sein würden, seinen Platz neben Barbara einzunehmen.

„Du hast heute zum ersten Mal Deine Zimmer verlassen, Barbara“, brach Lord Elsdale nach minutenlanger Pause fragenden Tones das Schweigen. „Wir sollten dieses Ereigniß eigentlich festlich begehen.“

„Es wird besser sein, damit zu warten, bis unsere liebe Patientin etwas gekräftigter ist“, meinte Neville, indem er sie liebevoll ansah. „Ich wollte, das Wetter wäre milde, so daß wir jetzt schon daran denken könnten, sie nach einem Klima zu bringen, in welchem die Rosen das ganze Jahr blühen!“

„Das wünsche ich ebenfalls“, versetzte der Lord. „Die Rosen auf Barbara's Wangen haben übrigens nie sehr frisch geblüht!“

„Aber Du hast mir doch versprochen, mich fortzubringen, Markus!“ mischte Barbara sich jetzt ein, die Augen zu ihm aufschlagend.

„Sehnst Du Dich so sehr danach, mich zu verlassen, mein Kind?“ forschte Graf Elsdale.

„Nein, nicht, Dich zu verlassen Dntel, aber wenn ich für eine Weile nach der Rosenvilla zurückkehren könnte würde dieser Kummer, dieser brückende, stechende Schmerz in meinem Kopfe bald nachlassen!“

„Und kann Dir hier Niemand die geringste Erleichterung bereiten, mein Kind?“ fragte der Graf liebevoll weiter.

„Ach, Dntel, halte mich nicht für undankbar. Glaube nicht, daß ich all Deine Güte und Liebe nicht gebührend anerkenne. Es bricht mir nahezu das Herz, wenn ich bedenke, daß ich so vielen Kummer, so viele Sorge über Dich gebracht habe. Nein, gestatte mir, daß ich mich ausspreche!“ bat sie, indem sie die Hände flehend zu dem alten Mann emporhob. „Mir ist es, als ob der Schmerz, der an meiner Seele nagt, dadurch verringert werde. Und Du machst mir nie einen Vorwurf. Trotz Allem, was geschehen ist, behandelst Du mich nur mit einer sich immer mehr und mehr steigenden Sorge, Liebe und Nachsicht. Und doch wäre ohne mein Klagen und Ueberlegen alles das nicht geschehen, was sich jetzt thatsächlich ereignet hat!“

„Barbara!“ rief der alte Lord mit sanftem Vorwurf. „Ja, es ist Alles nur zu wahr!“ entgegnete sie lebhaft. „Wäre ich von allem Anfang an offen und ehrlich gegen Dich gewesen, hätte ich Dir bekannt, wer und was ich sei, so würden jene beiden Männer wohl heute noch am Leben sein!“ Und schluchzend sank sie in sich zusammen. Vater und Sohn warfen sich einen tief bekümmerten Blick zu.

„Weßhalb tadelst Du Dich so sehr?“ sprach Neville Hatton sanft. „Es ist wahr, mein Kind, Du hast gefehlt. Aber unter keinen Umständen bist Du für die furchtbaren Ereignisse verantwortlich zu machen, welche die Leidenschaft eines Glenden heraufbeschworen hat. Für Dein Vergehen, Barbara, hast Du herb genug gelitten und um jener Menschen willen, welche Dich lieben, solltest Du trachten, Dich aufzuraffen, Dich selbst bekämpfen. Es wird Dir dies leichter gelingen, wenn Du Dich erst physisch kräftiger fühlst. Ich weiß das, mein Kind. Du mußt es wissen, wie innig ich Alles mit Dir empfinde. Aber es sind auch noch Andere da, welche Deine Rücksicht verdienen.“

Ein Blick auf den Grafen von Elsdale that hinreichend dar, wen er meine, und Barbara drängte ihre Thränen zurück.

Ein Diener trat in das Gemach und stellte das Theeservice auf einen kleinen Seitentisch.

Barbara raffte sich gewaltsam auf, um ihr Amt zu versehen, wie sie es in den glücklichen Tagen, die sie auf Schloß Elsdale zugebracht, so häufig gethan hatte.

Und Neville Hatton fragte sich, ob es denn nicht möglich sein würde, durch Liebe und Bärtlichkeit jene Epilode aus ihrer Erinnerung zu verdrängen, welche jetzt düstere Schleier über ihre ganze Existenz breiten zu wollen schien. Sie war ja noch so jung, daß, wie herb sie auch gelitten haben mochte, dieses Leiden sicher nur ein vorübergehendes sein konnte. Und das Leben barg für sie noch so viel in sich, daß sie mit der Zeit vergessen lernen mußte.

Und plötzlich sah Neville im Geiste das bleiche Antlitz eines Mannes vor sich, welcher wenige Tage früher ihn um seine Unterstützung, um seinen Beistand angefleht hatte.

„Sage ihr“, so hatte Jener gebeten, „daß, wenn sie mir verzeihen will, wenn sie je die Grausamkeit vergessen kann, die ich begangen und für welche mich selbst keine Strafe groß genug dünkt, ich mein ganzes Leben ausschließlich ihr weihen will.“

„Sie hat ihn so innig geliebt“, sagte sich Neville Hatton, während bei diesem Bewußtsein ein tief schmerzliches Gefühl sein Herz zusammenzog, „sie hat ihn so innig geliebt, daß es ihr leicht werden wird, zu verzeihen. Ich aber werde daneben stehen, sein Glück mit ansehen und Tantatusqualen leiden müssen. Doch, wenn sie nur glücklich ist, das ist Alles, was ich fordere!“

Von seinen schmerzlichen Gefühlen bewegt, hatte er sich einem alten, in einer Ecke des Gemachs stehenden Klavier zugewandt, über welchem ein verschleiertes Bild hing, das, wie Mrs. Fairfax dem jungen Mädchen einmal gesagt, das Porträt des jungen Grafen sei, der so lange in der Fremde geweilt.

Sie hatte das Bild niemals gesehen, denn als sie ein einziges Mal früher mit dem Grafen von Elsdale dieses Zimmer betreten, war das Gemälde, wie heute, dicht verhangen gewesen und sie hatte nicht den Muth gehabt, den Grafen, dessen Schmerz um den Verlorenen sie kannte zu bitten, daß er den Vorhang zurückziehen möge, welcher dasselbe verhüllte.

Neville öffnete das Klavier und schlug eine einschmeichelnde Weise an, welche in den längst vergangenen, in der Rosenvilla verlebten Zeiten eine von Barbara's Lieblingsmelodien gewesen war. Thränen traten bei dieser wehmuthsvollen Rückerinnerung in die Augen des schönen Mädchens. Ohne daß Neville Hatton es wußte, ohne daß Barbara selbst sich Rechenschaft darüber zu geben im Stande gewesen wäre, hatte Neville's Gesang ihr schlummerndes Herz geweckt.

„Es ist für mich ein großes Vergnügen, daß mein Töchterchen mir wieder den Thee einschmekt“, sprach der Graf, als Neville's kurzer Vortrag beendet war, liebevoll.

„Wirklich?“ fragte sie mit dem matten Versuch eines Lächelns. „Es freut mich, daß Du dessen froh bist, Onkel, dennoch hoffe ich, daß die Zeit kommen wird, in welcher Graf Hatton Dir eine wirkliche Tochter zuführt.“

Eine Wolk umdüsterte die Stirn des alten Grafen.

„Ja ich hoffe, er wird mir bald eine Tochter zuführen!“ sprach er, indem seine Blicke die Gestalt Markus Robson's streiften.

„Willst Du dem Grafen Hatton nicht sagen lassen, daß der Thee bereit ist?“ forschte Barbara endlich schüchtern, indem sie ihren früheren Vormund ansah.

„Er weiß es“, erwiderte derselbe ruhig.

„Wird er kommen?“

„Weiß ich; es ist ja noch Zeit.“

„Aber der Thee wird kalt.“

„Er trinkt gern kalten Thee“, entgegnete der junge Mann möglichst ruhig, obwohl seine Rulfe fieberhaft pochten.

„Dann ist er Dir ähnlich!“ rief Barbara mit erzwungenem Lächeln. „Erinnerst Du Dich, Markus, wie oft Tante Dir in der Rosenvilla kalten Thee einschmekt, wenn Du zu uns auf Besuch zu kommen pflegtest?“

„Ich entfinne mich dessen sehr gut.“

„Markus verweilte also nicht für gewöhnlich in der Rosenvilla?“ fragte Lord Elsdale lächelnd.

„O, nein! Er war ein gar seltener Gast und kam nur zuweilen auf einige Tage, weil er rastlos für uns arbeitete und sich niemals Ruhe gönnte“, antwortete Barbara.

„Ich arbeitete nicht nur für Euch, Barbara, sondern auch für mich“, wandte Neville ein.

„Aber doch am meisten für uns“, beharrte Barbara. „Ich bin damals blind gewesen, Markus, nun aber sind mir die Augen aufgegangen.“

Er war nahe an den Tisch herangetreten, um seine Schale hinzustellen, und berührte dabei liebevoll ihre Wange mit seiner Hand.

Ehe er Zeit fand, zu begreifen, was ihre Absicht sei, hatte sie dieselbe erfasst und sie an ihre Lippen gezogen.

Das Blut stieg ihm für einen Augenblick heiß zu Kopfe, im nächsten Moment aber waren seine Wangen bleich vor mühsam beherrschter, innerer Bewegung.

Eine kurze Pause entstand, dann sprach er, gegen den Grafen gewandt:

„Sollen wir Barbara jetzt zeigen, was sich hinter jenem Vorhang verbirgt, ehe wir ihr Neville Hatton vorstellen?“

Er sagte sanft nach der Hand des jungen Mädchens und zog dasselbe von ihrem Sitz empor. Dann schob er den schweren Plüschvorhang zurück, welcher das Bild ihren Blicken verbarg. Barbara sah darauf hin; sie gewahrte einen jungen Mann von etwa zwanzig Jahren mit ernstem, stolzem Antlitz, grauen Augen, langen Wimpern, kurzgeschnittenem Haar und einem Schnurrbart. Er stand mit dem Gewehr in der Hand, einen Hund zu seinen Füßen, in voller Lebengröße vor ihr. Während sie auf das Bild sah, schienen die Augen desselben mit beinahe fascinirender Gewalt den ihren zu begegnen und mit einem Male wußte sie Alles.

Die beiden Männer beobachteten sie angstvoll. Sie gewahrten wie die Farbe aus ihren Wangen wich, wie sie kaum minder weiß ward, als das Kleid, welches sie trug. Langsam löste sie ihre Hand aus jener Neville Hatton's und preßte sie auf das Herz, welches ihr zu zerspringen drohte.

Ein Schleier zog sich über ihre Augen und mit halberstimmter Stimme rief sie:

„Markus, es ist Markus!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Ein braver Hund, der sein ganzes Leben damit zugebracht hat, das Elend des Menschengeschlechts zu mildern, ist soeben in London gestorben. Tim war sein Name. Er lebte am Bahnhof von Paddington und trug am Hals eine kleine Sparbüchse, in der er die Almosen der Reisenden zu Gunsten der Waisen und Wittwen der Eisenbahnangestellten sammelte. Man schätzt, wie die „M.H. N.“ berichten, daß Tim in 10 Jahren nicht weniger als 16,000 Mark zusammenbrachte! Er war in London allgemein bekannt; niemals gingen der König und die Königin am Bahnhof von Paddington vorüber, ohne ihm ihren Obulus zu übergeben. Tim wird ausgestopft werden, und seine Hülle wird auf dem Bahnhof, der der Schauplatz seiner Heldenthaten war, auf einem Sockel aufgestellt werden.

Der Liebestrank. In Spandau vertrieb eine Frau Graf seit Jahren einen „Männer-Anziehungstrank“, der bewirken sollte, daß Männer und Bräutigams treu blieben. Die Flasche dieses Geheimmittels kostete je nach Größe und Kraft des Inhaltes 1.50 M. bis 2.50 M. Der Trank fand unter den Arbeiterfrauen von Spandau und der Umgebung leider viele Abnehmerinnen. Wegen dieses Treibens stand Frau Graf kürzlich vor Gericht. Die Kriminalpolizei ist nur durch einen Zufall hinter den Handel gekommen; keine von den Käuferinnen hatte eine Anzeige gegen die Händlerin erstattet, und es war der Behörde nicht leicht, das nöthige Beweismaterial zu einer Betrugsanklage gegen die Verkäuferin des „Zaubertrankes“ herbeizuschaffen. Die Angeklagte, eine mit schweren Zuchthausstrafen vorbestrafte Person, erklärte im Verhandlungstermin, daß sie selbst an die Wirkung des Trankes glaube, sie habe ihn an ihrem eigenen Manne erprobt. Auch eine Zeugin bekundete, daß sie damit den beabsichtigten Zweck erreicht habe. Die Zusammenführung des Trankes, den die Angeklagte von einer verstorbenen Freundin erhalten haben will, konnte nicht genau festgestellt werden; die Angeklagte bewahrt die Mischung als ihr Geheimniß.

Der Gerichtshof verurteilte sie wegen Betrugs zu drei Monaten Gefängnis.

Nachwehen der Pariser Weltausstellung. Sehr curiose Nachwehen verursacht der französischen Hauptstadt die nunmehr schon seit vollen 2 Jahren zu Grabe getragene Weltausstellung. Die Esplanade des Invalides ist uns wiedergegeben worden, soweit sie nicht von dem unterirdischen Bahnhofe der Stadtbahn gefangen gehalten wird, auf der Alexanderbrücke dürfen wir stehen und ins Wasser spucken, so lange uns das amüsiert, auf beiden Seinenfern können wir lustwandeln von der Eintrachtsbrücke bis zum Pont d'Iéna und in den Gärten des Trocadero sitzen wie früher die Kinder mädchen auf den Bänken und verkrachten ihre Herrschaft, während ihre Pflöge im Sande und auf dem Rasen spielen. Nur der größte von der Weltausstellung eingenommene Platz bleibt uns vorenthalten. Das Marsfeld ist immer noch von einem Pflanzengarten umgeben, statt grüner Wiesen, bunter Blumenbeete, frischer Hecken und schattiger Bäume sieht man da wüste Erdhäuser, verfallene Gebäude, eiserne Bausteine und zerbrochene Glascheiben. Von der Höhe des Eiffelturmes hat man da einen trostlosen Anblick, und die Leute, welche in der Gegend wohnen und die schöne Zeit zurücksehen, wo sie hier in hübschen Anlagen spazieren konnten, sind nicht zufrieden. Ihre Wünsche werden wohl noch eine Weile unerfüllt bleiben, denn das Schicksal des Marsfeldes ruht in den Händen der parlamentarischen Körperschaften, und parlamentarische Körperschaften könnten unter Umständen noch langsamer arbeiten als Gerichtshöfe. Das Marsfeld gehört der Stadt Paris, aber auch der Staat hat ein gewisses Anrecht darauf, indem er der frühere Eigentümer war und das Gebiet der Stadt mit der Bedingung abgetreten hat, es dürfe nichts davon verkauft werden. Nun hat die Stadt vor zwei Jahren beschlossen, von dem langen Rechte des Marsfeldes auf jeder Längseite einen Streifen von 50 Metern abzuschneiden und zu verkaufen, woraus sie 10 Millionen Francs zu lösen hofft. Das übrige Gebiet soll dann in einen Park mit Wasserfontänen und sonstigen Lustbarkeiten umgewandelt werden. Um den Beschluß des Stadtraths auszuführen, ist die Zustimmung des Staates respektive des Parlaments nötig. Die Deputiertenkammer aber hat vor anderthalb Jahren der Stadt mit einem Gegenvorschlag geantwortet: Die Stadt soll nicht 50, sondern 100 Meter an beiden Seiten des Marsfeldes verkaufen und die Hälfte des Erlöses in die Staatskasse abliefern. Darauf erwiderte der Stadtrath, dieser Plan gefalle ihm nicht — und darauf wurde die ganze Geschichte in der Deputiertenkammer begraben. Inzwischen sind die Ausstellungsbauten auf dem Marsfelde, die man zum Theil abgebrochen hatte, verfallen und sehen aus, wie junge Ruinen, und das Marsfeld bleibt dem Publikum verschlossen. Das Curioseste an der Sache ist aber das Folgende: Dem Contracte zwischen Stadt und Staat, wonach dem letzteren das Marsfeld zur Weltausstellung überlassen wurde, zufolge ist der Staat verpflichtet, der Stadt das Gelände so zurückzugeben, wie er es übernommen hat. Ein besonderer Artikel verfügt, daß bei der Rückgabe die Bauten auf dem Platze den zur Zeit der Abtretung darauf befindlichen entsprechen müssen. Nun gab es vor der letzten Weltausstellung außer der großen Maschinenhalle zwei schöne Paläste auf dem Marsfelde. In dem einen pflegte die Société nationale des Beaux arts ihren „Salon“ abzuhalten und ihm verdankt sie den Namen „Salon du Champs de Mars“. Die beiden Paläste sind verschwunden und haben anderen weit häßlicheren und schlechteren Bauten Platz gemacht, von denen jetzt glücklicherweise nur noch die Ruinen übrig sind. Sollte nun aber kein Einverständnis zwischen Stadt und Staat erzielt werden, so wäre nach dem Wortlaut des Contractes der Staat gezwungen, die verfallenen Ausstellungspaläste wieder aufzubauen, um sie der Stadt zu überliefern. Die Angst vor

der Eventualität, die abscheulichen Gebäude der Weltausstellung aufstehen und erhalten zu sehen, wird hoffentlich Deputierte und Stadtväter, gleichermaßen aufrütteln und zur Einigung veranlassen!

Litteratur.

Der Lehrer Sinkende Boie, dieser vollstündlichste aller Kalender, hat seinen alljährlichen Rundgang von neuem angetreten und findet überall freundliche Aufnahme, da er auch heuer wieder allerliebst zu erzählen weiß. Der Kalender für 1903 ist gleich seinen Vorgängern reich an Bildern und schönen Geschichten. Höchst zeitgemäß ist die spannende Erzählung „Verkauf“ von Waldmüller, dem rühmlichst bekannten Reise- und Romanschriftsteller; in ihr wird der abscheuliche Mädchenhandel beleuchtet, zu dessen Beseitigung erst vor wenigen Wochen eine internationale Konferenz in Paris tagte. Eingeleitet wird der Kalender von einem schwungvollen, packenden Gedicht von Fritz Lienhard. Der Sinkende erscheint in drei Ausgaben (zu 30, 50, und 100 Pf.) von denen die größte, der „Große Volkskalender“ nicht weniger als 18 längere oder kürzere Geschichten enthält darunter die reizende Erzählung „Der Sieb'ng Scheite“ von Ottomar Stauf von der March, eines der schönsten Erzeugnisse der Heimatkunst.

Unter dem Titel „**Berliner Theater- und Musik-Zeitung**“ erscheint z. B. ein Familienblatt, das durch die Originalität seiner Anlage allgemeine Aufmerksamkeit verdient. Der Herausgeber ist Concertmeister Willy Seibert aus Köln, bekanntlich der Lehrer des deutschen Kronprinzen. Derselbe hat sich durch die bereits von ihm herausgegebene und bestehende „**Heimische Musik- und Theater-Zeitung**“ in weiteren Kreisen einen Namen gemacht, hauptsächlich weil er den trockenen Ton der Berichterstattung verwirft und seine Betrachtungen mit humorvollen, oft satyrischen Bemerkungen würzt. Dem entsprechend enthält die genannte Zeitung eine illustrierte, satyrische Gratisbeilage und zwar in ihrer Probenummer ein Bild des Herrn „**Geheimen Ober-General-Musikdirektors**“ eine Illustration zum Heldenleben von Richard Strauß von dem Münchener Künstler Brieslander und ein von Ernst Hansen gezeichnetes Bild „**Revolution im königlichen Schauspielhause**“; ferner den satyrischen Aufsatz von Hum Tübb: Ein impressionistisches Concert voll köstlichen Humors. — Einen breiten Raum nimmt die Darstellung des Theatertheils ein. In der Probenummer finden wir kurz und treffend gehaltene Aufsätze; wie: „**Was hindert in Deutschland gegenwärtig die Entwicklung des nationalen Dramas**“, von Professor Dr. Vogeler; „**Was über Griechenland lacht**“, von dem Wiener Feuilletonisten Adolf Gelber; „**Los von Berlin**“, von Heinrich Heinemann; „**Gehart Hauptmann's geistiger Zusammenbruch**“, von Georg Sellert; „**Die Bekämpfung der polnischen Gefahr durch das Theater**“, von Emanuel Ginschel (Bromberg). Auch Rudolf von Gottschall ist mit einem hochinteressanten Beitrag „**Unser neues Bühnenrepertoire**“ vertreten. Ein Original-Gedicht von Detlev von Liliencron wird zum ersten Male veröffentlicht und der bekannte feinsinnige Berliner Stylist Dr. J. B. Widmann schreibt über „**Italienische Szenenbilder**“. Diese Ansätze aus der Fülle des Gebotenen mag genügen. Im Unterhaltungstheil kommt in der Rubrik „**Neues Bühnen-Dekameron**“ die bekannte Schauspielerin Rosa Vertens und der Kammerfänger Paul Kalisch selbst zum Wort, und unter der Spitzmarke „**Intimes**“ aus dem Wiener Burgtheater werden theils interessante, theils pikante Tagebuchblätter einer Souffleuse veröffentlicht. Der Abonnementspreis beträgt monatlich 75 Pf., die Einzelnummer kostet 25 Pfennig.

Billige Schuhe!

Grosser Posten zurückgesetzter, guter Schuhwaaren wird zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft.

Joseph Fiedler
Schuhwaaren-Lager
9 Mauritiusstrasse 9.

1452

Mühlhäuser u. Eierkartoffel.

Feinste sächsische Tafelkartoffel

für den Winterbedarf liefert gratis frei Haus, Zentner Mark 2.90

C. F. W. Schwanke

Lebensmittel-Consum-Geschäft

Schwalbacherstr. 49

Telefon 414

Bestellungen erbitten frühzeitig, da der Ernteertrag in dieser feinen Waare gering 1591

Polytechnisches Institut,
Friedberg in Hessen,
bei Frankfurt a. M.

Programme kostenfrei, Prüfungs-Kommissar.

I. Gewerbe-Akademie
f. Maschinen-, Elektro-, Bau-,
Ingenieur- und Baumeister,
6 akad. Kurse.
II. Technikum (mittlere
Fachschule) f. Maschinen- u.
Elektro-Techniker, 4 Kurse.

Bei eintretendem Bedarf empfehle ich

Jagdwesten

braun gestrickt von Mk. 1.20 an

Arbeitswämmse

gran oder blau von Mk. 2.50 an

Arbeiterhemden

baumwollbiber von Mk. 1.— an

Unterjacken, Unterhosen, Trikothemden

von 40 Pfg. 45 Pfg. 75 Pfg. an

bis zu den besten Qualitäten in
bekannter Güte und reichhaltigster Auswahl,

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9

Strumpfwaren u. Trikotagen

1431

gegr. 1873.

Eingetroffen in hervorragend schöner Qual.

Syacinthen etc.

für Weihnachtstreiberei, Garten etc.

Perlwiebeln,

zum Einmachen.

Schalotten

Beifuß

Knoblauch

für Braten.

J. G. Mollath, Samenhdl.,

Mauritiusplatz 7, Telephon 591b. 1118

Der beste Sanitätswein ist der Apotheker **Hofers rother goldener**

Malaga-Trauben-Wein

chemisch untersucht und von hervorragenden Ärzten bestens empfohlen für schwächliche Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/1 Orig. Fl. M. 2.20. per 1/2 Fl. M. 1.20. Zu haben nur in Apotheken In Wiesbaden **Dr. Keim's Hofapotheke.** 1327

Wein Bureau befindet sich jetzt

Adelheidstraße 31, n.

Dr. juris Fritz Scholz

1753

Rechtsanwalt.

Hiesiges Kohlengeschäft

sucht Annahmestellen von Bestellungen gegen Provision. Offert
Sub L. 25 an die Expedition d. Bl. erbeten. 449

Junge Schnittbohnen,

per 2 Pfd.-Dose 32 Pf.,

empfiehlt

Ph. C. Ernst, Hellmundstr. 42.

100

Neues Sauerkraut per Pfd. 9 Pfg.,
Neue Rollmöpfe per St. 6 Pfg., 10 St. 55 Pfg.

C. Kirchner,

1709

Hellmundstr. 27, Ecke Hellmundstr. — Telephon 2165. — Adlerstraße 31

sta. n Preisgekrönt mit der silbernen u. goldenen Medaille, Ehrenpreis: DarmBdneretm

Frankfurter Würstchen.

Mit der Fabrikation und Versandt meiner weltberühmten

Frankfurter Würstchen

(Specialität)

habe für diese Saison heute begonnen und den

Alleinverkauf für Wiesbaden

Herrn J. C. Keiper,

52 Kirchgasse 52,

wie seit Jahren, übertragen.

Frankfurt-Sprendlingen,

27. September 1902.

Hch. Müller,

Hoflieferant.

Um Irrthümer zu vermeiden, bitte auf meine Firma
H. Müller, Hoflieferant, zu achten.

Hierauf höflichst Bezug nehmend, empfehle die aner-
kannt vorzüglichen 1696

Frankfurter Würstchen

in täglich frischer Sendung

per Stück 18 u. 22 Pf.

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52.

Kirchgasse 52.

Vorsicht!

Wem seine Gesundheit lieb ist, der trinke nur **Apoth. Wagners** verbess. **Aepfelthee**. Die Wirkung ist über-
raschend: „blutreinigend, blutbildend, die Verdauung und
den Appetit befördernd, nervenstärkend“. Nur echt à 1 Mk.
u. 50 Pfg. z. h. in der **Tannus-Apotheke, Wiesbaden.** 4912

Möbiliar-Versteigerung

Wegen Wegzug läßt Herr **S. Wollermann** am
Samstag, den 27. September cr., Vormitt. 9 1/2 Uhr
beginnend, in der Wohnung

Nr. 1 Drudenstraße Nr. 1

1. Etage

nachverzeichnete gebrauchte Möbiliar-Gegenstände, als:

Eichen-Speisezimmer-Einrichtung best. aus: Büffet, Aus-
ziehtisch, 12 Stühle und Kameeltaschen-Divan mit 2 Sessel, 2
Rußb. Betten m. Röhk.-Matrassen, Rußb. Waschoilette,
Nachttische, Rußb. Spiegelschrank, Kleiderhänder, Rußb. Console,
Rußb. Spiegel mit Trümeaux, Gold- und andere Spiegel, runde,
Spiel- und Ausziehtische, Patent-Sessel, lad. Waschoilette, Bade-
wanne, Kanarienvogel m. Bauer, Gas-Hängelampen, 1 **Williams-
Schreibmaschine**, (Medaille 1900 Paris) 2 automatische
Eingevögel, mit 10 Pfg. Einwurf, 3 ausgestopfte Vögel
von Neu-Seeland (Seltenheit), div. andere Curiositäten von den
australischen Inseln und noch vieles Andere mehr
freinvillig meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Besichtigung am Versteigerungstage von 1/2 8 Uhr ab.

Wilhelm Helfrich,

Auktionator und Taxator.

Schwalbacherstraße 7.

1767